

*Stránkami soudobých dějin. Sborník statí k pětádesátinám historika Karla Kaplana [Durch die Seiten der Zeitgeschichte. Sammelband zum 65. Geburtstag des Historikers Karel Kaplan]. Hrsg. v. Karel Jech.*

Ústav pro soubobé dějiny AV ČR, Praha 1993, 187 S.

Ein oft beklagter Mangel von Festschriften ist ihre thematische Unbestimmtheit. Wer den Sammelband zum 65. Geburtstag des tschechischen Zeithistorikers Karel Kaplan zur Hand nimmt, macht sich auf manches gefaßt, lautet doch der Titel schlicht: „Durch die Seiten der Zeitgeschichte“. Was ließe sich unter diesem breiten Dach nicht alles versammeln!

Um so mehr ist der Leser über die seltene Konsistenz der Festschrift erstaunt. Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sich die Beiträge ausschließlich auf die tschechoslowakische Zeitgeschichte beziehen, knüpfen fast alle Autoren auf die eine oder andere Weise an das Werk des Jubilars an, vor allem an seine Monographie über den „kurzen Marsch“ der tschechoslowakischen Kommunisten zur Macht. Daß es der Herausgeber Karel Jech weder im Untertitel noch im Vorwort für notwendig hielt, auf die Beziehung der Festschrift zum Werk Kaplans hinzuweisen, ist ein unfreiwilliges – und daher besonders authentisches – Zeugnis für die überragende Bedeutung des Jubilars für die tschechoslowakische Zeitgeschichte.

Sieht man von dem ersten Beitrag ab, in dem František Svátek die deutsche und die derzeitige tschechische Totalismusediskussion reflektiert, so berühren alle Autoren direkt oder indirekt die Frage nach dem Zäsurcharakter der Jahre 1945–1948. Im wesentlichen lassen sich die Beiträge in drei Rubriken gliedern: eine politik- und mentalitätsgeschichtliche, eine migrationshistorische und eine wirtschaftsgeschichtliche.

Durch einen ausgesprochen argumentativen Charakter zeichnet sich der Beitrag Eva Broklovás über das Wahlgesetz 1946 aus. Die Autorin will das „Stereotyp“ widerlegen, daß „das tschechoslowakische Volk in diesen Wahlen die Kommunisten gewählt und sich so sein Schicksal verdient“ habe. Daß Broklová bei der Beurteilung der Wahl verfahrensrechtliche Fragen, wie z. B. das Verbot bestimmter Parteien, in den Vordergrund stellt, ist – auch angesichts der Verachtung der KPTsch für „formale“ Demokratie – zweifellos gerechtfertigt. Doch erlauben es die zahlreichen Wahlbeschränkungen tatsächlich, den Erfolg der Kommunisten zu relativieren und ihn als Ergebnis staatlicher Manipulation darzustellen? Jiří Sláma kommt in seinem Beitrag zu einem anderen Ergebnis. Seine Wahlanalysen zeigen, daß es in der Slowakei, wo die Wahlen 1946 durch Parteienverbote in besonderem Maße eingeschränkt waren, der Kommunistischen Partei nicht gelang, in das Wählerpotential der nicht zugelassenen Parteien einzudringen. Als Nachfolger der Agrar- und der Hlinka-Partei konnte sich die Volkspartei mit nahezu 100 bzw. 70 % der jeweiligen Anhängerschaft etablieren. Angesichts dessen fällt es schwer, dem Wahlgesetz von 1946 eine determinierende Wirkung zuzuschreiben und von hier eine gerade Linie zu der späteren Alleinherrschaft der Kommunisten zu ziehen.

Kann man deren Erfolg nicht ausschließlich auf verfahrensrechtliche Manipulation zurückführen, so liegt es nahe, die Ursachen in der Mentalität der politischen Eliten zu suchen. Am Beispiel Rudolf Bechynés demonstriert Peter Heumos nicht nur ihre Neigung zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, sondern auch eine „mangelnde

Tiefenschärfe“ des tschechischen Demokratiebewußtseins, dessen Voraussetzungen er bis in die Zeit der Ersten Republik zurückverfolgt. So gesehen, erscheint die Geschichte der Jahre 1945 bis 1948 nicht als Vorspiel zur kommunistischen Macht-ergreifung, sondern steht in einer strukturell begründeten Kontinuität mit der Zwischenkriegszeit.

Im Hinblick auf den tschechischen und slowakischen Antisemitismus der Jahre 1945 bis 1948 stellt dagegen Helena Krejčová fest, daß durch die Okkupation „eine andere Tschechoslowakei“ entstanden sei. Während sich die Erste Republik durch Toleranz gegenüber den Juden ausgezeichnet habe, hätten in der Zweiten Republik und insbesondere während der deutschen Okkupation antijüdische Vorurteile an Boden gewinnen können. Deren Verbreitung nach dem Krieg führt die Autorin bei den Tschechen auf einen „Antisemitismus des schlechten Gewissens“, bei den Slowaken auf einen „Antisemitismus der Schuld“ mit ausgeprägten antijüdischen Elementen zurück. Verstärkend hätten sich die Befürchtungen hinsichtlich jüdischer Restitutionsforderungen und ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit ausgewirkt.

Zu einem analogen Ergebnis gelangt Eva Hartmann in ihrer Untersuchung des tschechischen Identitätsbewußtseins in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dabei erweist sich die 1946 gegründete Zeitschrift *Dnešek* als überaus ergiebige Quelle. Neben dem auch von Krejčová konstatierten allgemeinen Gefühl der Ungewißheit mit gewissen antisemitischen Tendenzen stellt die Autorin für die ersten Nachkriegsjahre auch ein gespaltenes Verhältnis der Tschechen zu den Slowaken fest. Ungeachtet der Erneuerung des tschechoslowakischen Staates nach 1945, sei das politische „Wirk-Bewußtsein“ der Tschechen nur auf die eigene Ethnie bezogen gewesen. Darin, so deutet die Autorin an, könnte man auch eine Wirkung der Aussiedlung der Deutschen sehen, die von den Tschechen im Zeichen einer ethnischen Homogenisierung des eigenen Staates verstanden wurde, obwohl gleichzeitig durch den erneuten Zusammenschluß mit den Slowaken ein überethnischer Staatsverband entstand.

Die Migrationsprobleme der Nachkriegszeit werden auch in drei weiteren Untersuchungen berührt: In dem detaillierten Beitrag Jaroslav Vaculíks über die Reemigration und die Ansiedlung der Tschechen aus Polen, in dem Artikel Štefan Šutajs über die ungarische Minderheit in der Slowakei in den Jahren 1945 bis 1948 und schließlich in der Untersuchung Nina Pavelčíkovás über die Entwicklung des Troppauer und Hultschiner Gebiets in den ersten Nachkriegsjahren. In letzterem Beitrag entsteht ein sehr aufschlußreiches Bild von der tschechischen Gesellschaft, dessen Aussagekraft gerade in der Beschränkung auf die Region beruht. Neben dem Problem der Vertreibung der Deutschen und der Ansiedlung fremder Bevölkerung läßt die Untersuchung der schlesischen Region auch Rückschlüsse auf die politische Kultur zu. Da die bürgerlichen Parteien in der schlesischen Region mehr Rückhalt als im Gesamtstaat hatten, konnten ihre politischen Konzeptionen hier zunächst stärker zur Geltung kommen als auf der staatlichen Ebene. Für die Autorin ergibt sich daraus die Frage, „in welchem Maße in diesem Gebiet die spezifischen Charakteristika der Nachkriegsentwicklung bis heute lebendig geblieben sind“.

Ein dritter Fragenkomplex des Sammelbandes ist wirtschaftspolitischen Fragen gewidmet. Hierzu gehören die Beiträge von Zdeněk Jirásek über die Liquidierung des Privateigentums und Lenka Kalinová über „Änderungen in der Struktur des Wirt-

schaftsapparats“. Eva Beinhauerová und Karel Sommer beschreiben in ihrem gemeinsam verfaßten Beitrag, wie es den Kommunisten 1945 bis 1948 gelang, zahlreiche Schlüsselpositionen in der Wirtschaft mit eigenen Kandidaten ohne Rücksicht auf deren Qualifikation zu besetzen.

Eine Bibliographie der Werke Karel Kaplans und eine von Milena Janišlova und Karel Jech verfaßte biographische Skizze runden die Festschrift ab.

Berlin

Martin Schulze Wessel